



HEIMAT
BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

2011993

2.13.



JOSEPH MESSNER

1893 – 1969

MUSIKER SEINES HERREN

Joseph Messner
1893 – 1969

Zum Gedenken an den
100. Geburtstag

Sondernummer der
"Heimatblätter" (Nr. 29/1993)

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger:
Museums- und Heimatschutzverein Schwaz
Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:
Prof. Dir. Adolf Luchner, Schwaz, Gilmstraße 10.
Druck: Tyrodruck, 6134 Vomp.



Überreichung der Ehrenbürgerurkunde an Joseph Messner (links) durch Bürgermeister Anton Öfner im Jahr 1960.

Joseph Messner zum 100. Geburtstag

Kaum ein Schwazer wird sich bewußt sein, daß es sich bei der Festfanfare bei den Übertragungen der Salzburger Festspiele um eine Komposition des Schwazer Ehrenbürgers Joseph Messner handelt. Nicht dieses Werk allein soll Anlaß sein, daß Joseph Messner, am 27. Februar 1893 in Schwaz geboren, in den Schwazer Heimatblättern zum 100. Geburtstag besonders gewürdigt wird. Sein Wirken als Komponist, als Domorganist, Domkapellmeister in Salzburg und als Wiedererwecker alter Musik haben Zeitgenossen verglichen mit W.A. Mozart und Johann Michael Haydn; seither hat keiner mehr wie Messner als schöpferische Persönlichkeit von hohem

Rang in der internationalen Kunstwelt eine solche Achtung und einen derartigen Einfluß gewonnen.

Ich bin daher dankbar, daß die Schwazer Heimatblätter das Leben und Schaffen Joseph Messners einerseits jenen, die ihn selbst gekannt haben und vielleicht auch in Salzburg erleben durften, wieder vor Augen führen und andererseits der jüngeren Schwazer Generation eine Persönlichkeit nachzeichnen, die in der Geschichte der großen Schwazer auch in Zukunft einen besonderen Ehrenplatz einnehmen wird.

OSR Hubert Danzl
Bürgermeister der Stadt Schwaz

Schwarz
50-Jahrfeier der Stadterhebung

Samstag, den 10. September um 19 Uhr
in der Stadtpfarrkirche

Festkonzert

unter der Leitung des Domkapellmeisters
Professor Joseph Mesner
Salzburg - Schwarz

Josef Haydn:

(1732 - 1809)

„Die Schöpfung“

Oratorium für Soli, Chor und Orchester

*

Ausführende: Sopransolo: Gertrude Hutter, Salzburg
Tenorsolo: Lorenz Fehrenberger, München
Basssolo: Friedrich Nidezky, Wien
Der Salzburger Domchor
Das Salzburger Mozarteum-Orchester

Joseph Messner – Der „Spielmann Gottes“¹ von Clemens Lechner²

Es wird nur ganz wenige unter den Lesern dieses Artikels geben, die nicht mehrmals jährlich eine Komposition von Joseph Messner im Radio hören. Wenn Sie nun fürchten, einer dieser wenigen zu sein, dann mögen Sie versichert sein: Auch Sie kennen wahrscheinlich Musik dieses großartigen Musikers, vielleicht aber, ohne es zu wissen. So wie Ihnen geht es sicherlich Millionen Musikfreunden und auch nur oberflächlichen Radiohörern. Joseph Messner ist nämlich der Komponist jener Fanfare, mit der seit nunmehr über einem halben Jahrhundert sämtliche Übertragungen von den Salzburger Festspielen in alle Welt durch Rundfunk und Fernsehen eingeleitet und beendet werden. Dieses Schicksal dieser Melodie, die er aus dem Anfangsmotiv von Mozarts „Ave verum“ abgeleitet hat, wie er selber in einem

ren Musikwerken und ihren Interpreten. Eben dieser Charakterzug war wohl auch das bestimmende Wesensmerkmal des Musikers und Priesters Joseph Messner, der durch sein Wirken als Domkapellmeister, Organist, Komponist und Herausgeber große Verdienste um die Kirchenmusik im allgemeinen und die Musik am Salzburger Dom im besonderen erwarb, was heute aber nur mehr einem kleinen Kreis von Musikern und Musikliebhabern bewußt ist. So gut wie jeder Chorleiter eines auch noch so kleinen Kirchenchores schöpft aus der Erfahrung und Arbeit Joseph Messners, wenn er Motetten von Mozart, die „Choralmesse“ von Bruckner u.v.a.m. aufführt, welche der Herausgeber Joseph Messner für den „täglichen Gebrauch“ eingerichtet und verlegt hat. An vielen Sonntagen im Jahr wird das Hochamt im Salzburger Dom durch Proprien Messners feierlich gestaltet, und immer wieder werden die zahlreichen Messen des Komponisten Joseph Messner - auch weit über Salzburg



Rundfunkinterview erzählte³ und mit der er 1936 einen Kompositionswettbewerb der RAVAG (Vorläufer des ORF) gewonnen hat, ist wohl typisch für das Leben und das Werk jenes großen Schwazers, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern: Sie läßt aufhören, sie weckt Aufmerksamkeit und Bewunderung und dient dadurch ande-

¹ Den ehrenden Titel "Spielmann Gottes" hat Messner von Prälat Ahoner erhalten

² Mag. Lechner ist Professor für Musik und Deutsch am Akademischen Gymnasium in Innsbruck und leitet Chor und Orchester der Pfarre St. Nikolaus in Hall in Tirol

³ Joseph Messner in einem Interview des Salzburger Rundfunks 1961 zum 25-Jahr-Jubiläum der Salzburger Festspielfanfare

hinaus - aufgeführt. Und schließlich zeigt der Salzburger Domchor auch heute noch, 23 Jahre nach dem Tod des regens chori, deutlich die über vierzigjährige, meisterliche Chorarbeit des Domkapellmeisters Joseph Messner. Nur von der großartigen Improvisationskunst des Organisten Joseph Messner können wir uns heute nicht mehr selber ein Bild machen, wir kennen sie nur aus Berichten und Beschreibungen. Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, den Lesern auch den Menschen Joseph Messner ein wenig näherzubringen.⁴

Joseph Messner⁵ wurde als zweiter von drei Söhnen am 27. Februar 1893 in Schwaz geboren. Der Vater, Jakob Gregor Messner, kam aus einer Lehrerfamilie aus Buch bei Jenbach, die Mutter, eine geborene Speckbacher, mit dem Freiheitskämpfer Josef Speckbacher aber nur entfernt verwandt, war in Schwaz geboren. Schon Joseph Messners Urgroßvater war Lehrer gewesen und als solcher - wie damals ja selbstverständlich - musikalisch und kulturell aktiv und gebildet. Er war Organist seines Dorfes, leitete eine Laientheatergruppe und schrieb selber Theaterstücke und Lieder. Auch der Großvater war Lehrer. Jakob Gregor Messner konnte wegen der fehlenden Mittel keine höhere Schulbildung bekommen und so diese Tradition nicht fortsetzen; er war Bergschmied im Silber- und Kupferbergwerk in Schwaz. Trotzdem lebte die musische Ader seiner Vorfahren insofern weiter, daß seine Söhne eine fundierte Ausbildung genießen konnten.

Der älteste der drei Messner-Söhne, Johannes, der am 16. Februar 1891 geboren wurde, Priester und bedeutender Sozialethiker war⁶, beschrieb in seiner Einführung zur „Sozialen Frage“ 1956 das „harte, aber unbeschreiblich glückliche Leben“⁷, welches die Familie Messner im ausgehenden 19. Jahrhundert in Schwaz führte, welches durch harte Arbeit der Eltern - die Mutter arbeitete in der Tabakfabrik in Schwaz - , „schweren Opfern“ für die Ausbildung der Kinder und einer „beglückenden Welt des Zusammenseins“ den Nährboden für die Entwicklung und spätere Arbeit von Johannes und Joseph Messner bildete. So wurde schon in früher Kindheit großer Wert auf eine musikalische

⁴ Im großen und ganzen stützt sich die Darstellung des Lebens Joseph Messners auf die Dissertation von Dr. Angela Pachovsky aus dem Jahre 1990. Zitate und andere Quellen sind jedoch eigens vermerkt.

⁵ Die Schreibung des Familiennamens ist durchaus nicht einheitlich. Vor allem in älteren Dokumenten und Schriftzeugnissen findet sich immer wieder "Meßner" mit "ß". In diesem Heft verwenden wir die später fast einheitliche Schreibung des Namens mit "ss".

⁶ Johannes Messner, gest. 12. Feb. 1984, Priester und Autor von Standardwerken der Sozialethik wie z.B. "Das Naturrecht", "Die Soziale Frage", "Katholisches Soziallexikon" wirkte als Professor für Ethik und Sozialwissenschaften in Wien, unterbrochen durch die Emigration nach England, war aber auch zeit seines Lebens musikalisch sehr interessiert und gebildet und begleitete seinen Bruder Joseph besonders in den Jugendjahren auf dem musikalischen Weg, indem sie gemeinsam die wichtigsten Werke der Musikliteratur erarbeiteten. Von Johannes Messner stammt auch das Libretto zur ersten Oper Joseph Messners, "Hadassa".

⁷ Joh. Messner. Die Soziale Frage. Innsbruck 1956.



Das Kinderasyl in der Stadt Schwaz war für die berufstätigen Eltern Messner um die Jahrhundertwende eine geradezu lebensnotwendige soziale Einrichtung. Joseph Messner (XX) links von der Bildmitte, sein Bruder Johannes (X) rechts außen.

Ausbildung der drei Buben - am 25. Juni 1894 wurde noch Jakob, später Postbeamter in Schwaz, geboren - gelegt. Joseph Messner erhielt bereits im Alter von fünf Jahren seinen ersten Violinunterricht durch den Organisten an der Stadtpfarrkirche, Josef Koller. Ein Jahr später kamen auch noch Klavierstunden hinzu. Daneben sang er sowohl in der Stadtpfarrkirche als auch im Franziskanerkloster als Altist. Als sich 1905 die Möglichkeit ergab, Joseph Messner als Altisten ans Erzbischöfliche Kapellhaus nach Salzburg zu bringen, schien das für die Eltern die beste Möglichkeit, ihrem Sohn eine fundierte Ausbildung zukommen zu lassen, die sie sich sonst wohl nur sehr schwer hätten vermögen können. So waren die Weichen für den späteren Lebensweg gestellt; um Musiker werden zu können,

sollte er auch Priester werden. Diese Koppelung Priester-Musiker war sehr bestimmend für Joseph Messner, sind doch seine größten Werke kirchenmusikalischer Natur, seine größten Verdienste auf dem Gebiet der Kirchenmusik, doch mußte diese Kombination nicht auch einiges Konfliktpotential enthalten? Ist ein extrovertiertes Künstlerleben wirklich mit dem dienenden Leben des Priesters zu vereinbaren? Von 1905 an war jedenfalls Joseph Messners Lebensweg untrennbar mit Salzburg verbunden. Über seinen Weg nach Salzburg berichtete er selber gegen Ende seines Lebens⁸:

⁸ Joseph Messner in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung der Wappenmedaille in Gold der Stadt Salzburg zu seinem 75. Geburtstag 1968

Als ich als Kapellknabe vor 63 Jahren nach Salzburg kam, hätte ich nie gedacht, daß ich so lange hierbleiben werde. Wir hatten damals ein verhältnismäßig noch sehr bescheidenes Musikleben im Dom und wir Kapellknaben, ein paar Sänger vom Dommusikverein und die paar Musiker vom Dommusikverein, wir hatten die Besetzung, wie sie seinerzeit Mozart hatte: sieben Soprane, sieben Alte, 2 erste Geigen, 2 zweite Geigen. Und so blieb es dann und wurde dann eigentlich immer weniger, denn der Einfluß des Cäcilianismus hatte die Pflege der Mozart'schen Werke eigentlich herabgedrückt. Als ich dann vom Gymnasium auf die Universität und von der Universität nach München kam, das war eigentlich auch ein Zufall. Ich hatte die Berufung als Hoforganist nach Dresden und sollte am 15. November in Dresden eintreffen. Ich fuhr nach München. Jeden Tag kam die Polizei in mein Quartier: „Was machen Sie da, Sie sind Österreicher, gehen Sie heim!“ Ja, da lebte in München damals der Prof. Josef Pembauer, der berühmte Pianist, der meine Sinfonietta erstmals gespielt hat, ich sagte: „Was soll ich machen?“ - Er war Innsbrucker - net war. Er sagte: „Inskribieren Sie an der Akademie! Dann haben Sie Aufenthaltsgenehmigung.“ Das tat ich, und am nächsten Tag kam die Polizei: „Sind Sie noch da?“ - „Ja bitte, hier!“ - „Ach so, entschuldigen Sie!“ - Da war ich in München. Ich habe in München dann die ganze Akademie in allen Hauptfächern mit Auszeichnung absolviert, und lebte dann drei Jahre

nur dem kompositorischen Schaffen. Komponierte meine erste Sinfonie, meine erste Messe, meine erste Oper Hadassa, die 1925 in Aachen uraufgeführt wurde und komponierte dann ein paar kleinere Sachen, schon für Salzburg, und dann sollte ich im Jahr 20 nach Salzburg kommen als Domkapellmeister. Ich wollte unbedingt nicht nach Salzburg gehen und hab damals dem Vertreter des Domkapitels, den mir der Erzbischof nach München schickte, dem Herrn Kanonikus Angelberger, den hier sicher noch verschiedene Herren gekannt haben, gesagt: „Na, ich geh' nicht nach Salzburg, ich mag nicht! Was soll ich da machen?“ Ich ging dann im Sommer darauf nach Innsbruck und nach Schwaz, in meine Heimat, und da sagte mir der Kapellmeister von der Jakobskathedrale in Innsbruck: „Was machen wir denn mit dem Gruber in Meran?“ - „Ja wieso?“ - „Ja, der soll optieren, er will aber kein Italiener werden.“ - „Wunderbar!“ Ich bin sofort zur Post, telegraphierte, man soll den Gruber nach Salzburg berufen, das ist auch geschehen, und ich konnte weiter in München bleiben. Im Jahr 22 bat mich der Erzbischof neuerdings, ich soll nach Salzburg als Organist kommen. Man wollte mich unbedingt nicht anderswo hingehen lassen, ich sollte ans Stern'sche Konservatorium als Kompositionslehrer gehen, das wollten sie auch nicht, also ging ich dann am 1. September nach Salzburg. Von da an war dann eine große Reisetätigkeit als Organist. Ich erlebte alle meine Uraufführungen im Rheinland,

Duisburg, Bochum, Aachen, Düsseldorf, Essen und wie die Städte alle heißen, net wahr. Und hatte volle Bewegungsfreiheit hier, ich war fast keine Woche in Salzburg, immer wieder weg, ich spielte Orgelkonzerte von Paris bis Warschau, von Kopenhagen bis Rom, in allen Städten, bis ich dann im Jahr 26 zum Domkapellmeister ernannt wurde, nachdem an meinem Vorgänger eine Operation ausgeführt worden ist, ohne daß der Arzt wußte, daß er eine schwere Diabetes hatte. Er starb. Am ersten Mai 1926 übernahm ich dann dieses Amt, gründete den Chor, denn die Sängerknaben wurden aufgelöst, nachdem der Staat die Subvention von 10.000 Kronen nicht mehr bezahlt hat - mußte ein Chor geschaffen werden und so ging's dann jetzt die ganzen 45 Jahre dahin. Als meine große Aufgabe erkannte ich, wenn jemand nach Salzburg berufen wird, dann muß er im Dienste Mozarts stehen, muß im Geiste Bruckners arbeiten, denn das ist einer doch unserer größten Österreicher, und dafür habe ich mich eben bemüht.

Was Joseph Messner hier so leicht und teilweise launisch erzählte, war durchaus geprägt von harter Arbeit und dem starken Willen zum Erfolg. So waren besonders in den ersten Salzburger Jahren die Bedingungen für die Kirchenmusik alles andere als gut. Der von Messner angesprochene Cäcilianismus war ja eine Bewegung, welche vor allem die Instrumentalmusik zurückzudrängen, die Frauen aus dem Kirchengesang ausschließen und die Choralgesänge

fördern wollte. Besonders in Salzburg waren die Anhänger dieses Cäcilianismus überaus einflußreich und somit die Voraussetzung zur Pflege der Kirchenmusik von Mozart, Haydn, Bruckner etc. denkbar ungünstig. Vor diesem Hintergrund ist auch zu verstehen, warum Joseph Messner sich später so lange sträubte, als Kirchenmusiker nach Salzburg zu gehen.

Als Knabe fand er aber gute Bedingungen seine Ausbildung betreffend vor. Sowohl bei den Kapellknaben als auch später am Borromäum - einer damals vorwiegend auf den Priesterberuf vorbereitenden Privatschule des Erzbischofs - erhielt er fundierten Unterricht in Violine, Klavier, Flöte, Orgel, Gesang und Theoriefächern. Joseph Messner sang als Altsolist und wurde schon früh zum Orgeldienst am Borromäum aber auch am Dom eingesetzt. Nach der Matura im Jahre 1913 - die der begabte und fleißige Schüler mit Auszeichnung abgelegt hatte - beschloß Joseph Messner, Theologie zu studieren und trat in Salzburg ins Priesterseminar ein. Im Oktober 1915 wechselte Joseph Messner den Studienplatz und ging nach Innsbruck ans Collegium Canisianum. Dort fand er reichlich Möglichkeit, sich auch führend musikalisch zu betätigen, leitete den Institutschor, war verantwortlich für die Gestaltung der Gottesdienste und konnte auch weltliche Werke aufführen. Am 7. Oktober 1917 wurde Joseph Messner von Weihbischof Dr. Ignaz Rieder schließlich zum Priester geweiht, studierte aber noch weiter



Der junge Musiker und Organist im Jahre 1918

Theologie in Innsbruck. In diesem Jahren widmete sich der junge Priester und Musiker aber auch dem Komponieren und es entstanden eine Reihe von klavierbegleiteten Liedern zu Blumen-gedichten, welche der Bruder Johannes Messner - unter dem Pseudonym Ilse Planke - verfaßt hatte. Diese und andere Lieder wurden 1918 veröffentlicht und in Innsbruck uraufgeführt und brachten Joseph Messner einen ersten und großen Erfolg als Komponisten. Im Juni 1917 wurde Joseph Messner zum Kooperator in Bad Häring bestellt, jedoch im Oktober 1918 bereits wieder beurlaubt, um seiner Berufung zum Hoforganisten in Dresden nachkommen zu können. Wie dies dann zu seinem Musikstudium in

München geführt hat, haben wir ja mit seinen eigenen Worten bereits gehört. Das Studium in München und der daran anschließende Aufenthalt waren vor allem geprägt durch die Entstehung der ersten großen und bedeutenden Werke Joseph Messners. So erlangte er vor allem mit seiner Messe in D op. 4 große Anerkennung, weil er damit der Kirchenmusik neue Impulse und Hilfe in der Überwindung der cäcilianistischen Bestrebungen geben konnte. In diesen Münchner Jahren entstanden auch seine erste Sinfonie und die Oper „Hadassa“, welche Joseph Messner in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Johannes, bei dem er auch wohnte, geschaffen hat.

Mit der Berufung zum Domorganisten 1922 begann dann jener Lebensabschnitt Joseph Messners, der ihn so untrennbar mit Salzburg verband. Neben seinen sonntäglichen Orgeldiensten am Dom und seinen Aufgaben als 2. Kooperator in Pfarrwerken widmete er sich jedoch auch teilweise ausgedehnten Konzertreisen als Organist. Diese führten ihn durch ganz Deutschland aber auch nach Dänemark (1923, 1924), nach Rom (1930), nach Paris und Belgien (1932), Zürich (1933) oder Canterbury (1935). Bei all seinen Orgelkonzerten brillierte der Organist Joseph Messner vor allem durch seine überragende Improvisationskunst. Aber auch seine Interpretation alter Meister wird oft überschwenglich gelobt: „Das geradezu nachtwandlerisch sichere Stilgefühl, das ihn ganz besonders zur

Wiedererweckung alter Musik befähigt, ist ein Geheimnis seines Genies. Über die auffallend kluge, durchaus ausdrücksgerechte Registrierung, die zarte Stimmungen in feinsten Abstufungen bevorzugt... könnte man eine Abhandlung schreiben."⁹ Auch als Komponist feiert Joseph Messner in diesen ersten Salzburger Jahren seine bislang größten Erfolge - wenngleich auch nicht in Salzburg sondern vorwiegend im Rheinland, wo z.B. 1924 in Duisburg im Rahmen von „Messner-Tagen“ fast seine sämtlichen Werke aufgeführt wurden, oder 1925 in Aachen, wo seine erste Sinfonie und die Oper „Hadasssa“ aus der Taufe gehoben wurden. Immer wieder verwiesen die Kritiker auf die Nähe Bruckners in Messners Kompositionen, ohne dabei aber zu übersehen, daß die Werke durchaus Originalität und Eigenständigkeit zeigten. Mit der Bestellung zum Domkapellmeister 1926 wurde Joseph Messner stärker an Salzburg gebunden. Er widmete sich dieser Aufgabe auch mit voller Kraft und trug in der Folge ganz entscheidend dazu bei, daß die Kirchenmusik im Salzburger Musik- und Kulturleben einen hohen Stellenwert bekam. So erweiterte Joseph Messner den Domchor auf 50 Mitglieder und engagierte als Orchester Mitglieder des Mozarteumorchesters anstelle der Laienmusiker, welche bisher im Dom spielten. So verstärkt konnten im Dom auch die großen Werke der Kirchenmusik zu glanzvollen Aufführungen gebracht werden, und es entstanden eine ganze Reihe von Salz-

burger Erstaufführungen, z.B. die Messe in e-moll von Anton Bruckner 1926, oder Verdis „Te Deum“ 1929. Zur 300-Jahrfeier des Salzburger Domes 1928 wagte sich Joseph Messner mit seinem Domchor sogar an die 54-stimmige „Missa Salisburgensis“, welche im 17. Jhd. von Orazio Benevoli oder Heinrich Ignaz Franz Biber - die Musikwissenschaft ist sich hier noch nicht ganz einig - in Salzburg komponiert wurde. Diese damals vielbejubelte Aufführung zeigt, auf welchem hohem Niveau die Dommusik unter der Leitung von Joseph Messner stand. Aber auch andere Kirchenmusiker wollte Joseph Messner an seiner Arbeit teilhaben lassen, indem er wichtige Werke, die er auf der Suche nach neuer Literatur aufgefunden, bearbeitet und aufführungsreif eingerichtet hatte, in einer Reihe mit dem Titel „Alte Salzburger Meister“ im Druck herausgab. So ergänzte er z.B. zwei frühe Messen Anton Bruckners, welche heute in diesen Fassungen zu den Standardwerken der Kirchenmusik gehören. In die ersten Jahre seines Wirkens als Domkapellmeister fällt auch die Begegnung mit Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal, den Begründern der Salzburger Festspiele, welche Joseph Messner aufforderten, auch die Kirchenmusik in das Programm der Salzburger Festspiele einzubinden. So wurden die Domkonzerte unter der Leitung des Domkapellmeisters von 1927

⁹ Tagesbote, Brunn 27.1.1936, zitiert nach der Dissertation von A. Pachovsky

bis 1967 fixer Bestandteil dieser so bedeutsamen Festspiele. Messners Verbundenheit mit den Salzburger Festspielen zeigt sich auch daran, daß er die Bühnenmusik für Hofmannsthals „Jedermann“ komponierte, welche von 1926 bis 1982 - mit Unterbrechungen - aufgeführt wurde und die Festspielfanfare schuf. Nachdem Joseph Messner besonders in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Domkapellmeister völlig von seiner neuen Aufgabe beansprucht wurde, widmete er sich in den 30er Jahren wieder seiner Kompositionstätigkeit. Vor allem in das Chorwerk „Die vier letzten Dinge“ op. 27 investierte er große Energie, mußte sich aber 32 Jahre gedulden, bis er eine Aufführung dieses riesigen und aufwendigen Werkes - 1963 unter Hanz Gillesberger in Wien - erleben konnte. Auch mit seinen 1931 und 1932 komponierten Opern „Deutsches Recht“ op.31 und „Ines“ op.35 gelang Joseph Messner nicht der Erfolg, den er sich erhofft hatte. Beide Werke gelangten trotz etlicher Versuche und Anläufe nicht zur Aufführung. So besann sich Messner wieder mehr auf seine ihm ureigene Domäne kompositorischen Schaffens, auf die Kirchenmusik. Es entstanden eine Reihe von Messen in unterschiedlichster Besetzung und Instrumentation, welche zum fixen Bestandteil in der Salzburger Kirchenmusik wurden, aber auch über Salzburg hinaus bei Kritikern und Musikfreunden Anerkennung fanden. Ab 1936 widmete sich Joseph Messner auf Anregung des Salzburger Erzbischofs verstärkt der

Vertonung von Proprien für die einzelnen Sonntage des Kirchenjahres, wovon er bis 1967 insgesamt 91 schuf. Diese Werke sind allerdings nie im Druck erschienen und so nur dem Salzburger Domchor zugänglich, von dem sie allerdings noch regelmäßig aufgeführt werden.

1936, nach zehnjähriger Amtszeit als Domkapellmeister, zog Joseph Messner nach St. Jakob am Thurn, wenige Autominuten südlich von Salzburg. Dort hatte er sich in einer sehr abgeschiedenen und ruhigen Lage ein Haus mit Blick auf Salzburg gebaut, nachdem es ihm in seiner vormaligen Wohnung am Mozartplatz, mitten in Salzburg, ganz offensichtlich zu hektisch und laut gewesen war. Mit ihm bezog dieses Haus auch Eva Klemens, eine aus Wien stammende Sängerin, welche Joseph Messner 1929 in Salzburg kennengelernt hatte. Als Domkapellmeister und erfolgreicher Künstler und Komponist auch weltlicher Werke war Messner in Salzburg sicherlich in einer exponierten Stellung und in der ganzen Stadt bekannt. Damit verbunden war offensichtlich auch, daß immer einige neidisch und mißgünstig dem Domkapellmeister gegenüberstanden. Ein Brief aus dem Jahre 1933 an seinen Freund Karl Neumayr zeigt, daß dies Joseph Messner bisweilen tief traf: „Es war immer so: je mehr Erfolg, desto mehr Feinde; . . . Darum auch meine feste Überzeugung: je eher ich auf der eigenen Scholle sitzen werde, desto eher werden mir meine Feinde Ruhe lassen. Der Mozartplatz ist der physische Tod für mich! Auch



Die Orgel war immer das zentrale Instrument im Leben Joseph Messners

wenn mir der Herrgott keine so gute, verständige, treue Freundin und Frau an die Seite gegeben hätte, hätte ich mich aus Salzburg zurückgezogen in die Bergeinsamkeit... Und wenn es dem Erzbischof recht ist und er seinen Segen zum eigenen Heim schon vor einem Jahr gegeben hat, dann muß es auch der ganzen Welt recht sein... Niemand sollte mehr als Du erkannt haben, welcher segensvollen Einfluß gerade diese Frau auf mich persönlich und mein Schaffen geübt hat: Durch sie fand ich den Weg aus dem Kaffe- und Wirtshaus zurück an den einsamen Schreibtisch... Und kein Mensch kann uns auch nur einen Splitter von Unanständigkeit oder Anstößigkeit vorwerfen...¹⁰ Eva Klemens blieb Joseph Messner auch bis zu seinem Tod und darüber hinaus verbunden, und war ihm eine wichtige Stütze aber vielleicht auch oft Motor in seinem künstlerischen Schaffen. Als Musikkundige konnte sie ihm auch bei der Arbeit helfen und ihn beraten. Daß wir heute

das Leben von Joseph Messner so gut dokumentiert und sein Werk so wohl geordnet finden, ist ein Verdienst dieser im Jahre 1978 verstorbenen Frau. Mit der Übersiedlung nach St. Jakob war auch tatsächlich ein erheblicher Aufschwung im kompositorischen Schaffen Joseph Messners verbunden. Es entstanden neben wichtigen Kirchenmusikwerken seine „Symphonische Festmusik“ op.45, seine „Salzburger Festspielfanfare“ und seine vierte Oper „Agnes Bernauer“. Mit dieser Oper schien sich auch der so erhoffte Erfolg auf diesem Messner so wichtigen Gebiet einzustellen, als sie in den Spielplan der Nürnberger Oper genommen wurde. Doch die politischen Verhältnisse der NS-Zeit verhinderten auch diese Operaufführung. Die NS-Zeit brachte auch für Joseph Messner und die Salzburger Musikszene einschneidende Veränderungen. Die Kirchenmusik

¹⁰ Brief von J. Messner an Karl Neumayr v. 23.3.1933

wurde wieder völlig in die Kirche zurückgedrängt und selbst dort teilweise erheblich behindert und gestört. So wurde 1941 der Dommusikverein aufgelöst und immer wieder versucht, durch gleichzeitig angesetzte Konzerte des Mozarteumsorchesters, den reibungslosen Ablauf der Festmessen zu verhindern. Aber auch die Domkonzerte waren in den Jahren 1938 - 1945 aus dem Festspielprogramm gestrichen, ebenso war die Konzertreisetätigkeit Joseph Messners verständlicherweise erheblich eingeschränkt. Auf dem Gebiet der weltlichen Kompositionen konnte Messner aber auch in diesen schwierigen und schicksalsschweren Jahren immer wieder Erfolge vor allem außerhalb Salzburgs verzeichnen. Er verfaßte etliche Chor-/Orchesterwerke, die „Salzburger Suite“ op.51 das „Rondo giocoso“ op.54 und das „Bläserquintett“ op.57. Immer wieder wurde der bekannte Komponist wirkungsvoller Fanfaren beauftragt, Festmusiken und Fanfaren für die zahlreichen und in der NS-Zeit typischen Aufmärsche und Feste zu verfassen. Als gegen Ende des Krieges, am 10. Oktober 1944 eine Bombe die Kuppel des Salzburger Domes zerstörte, hielt sich Joseph Messner in der Kirche auf. Jahre später verarbeitete er seine Eindrücke dieses folgenschweren Angriffs im Agnus Dei seiner Großen Messe in E.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erwies sich Joseph Messner als der entscheidende Motor des Salzburger Musiklebens: Er stellte das Mozarteum-

orchester wieder zusammen, indem er selber von Musiker zu Musiker fuhr, um sie zu engagieren. Bereits wenige Wochen nach Probenbeginn konzertierte das Orchester unter der Leitung Messners, der ankündigte, regelmäßige Konzerte zur Pflege der modernen Musik abhalten zu wollen. Im Herbst 1945 übernahm der angesehene Kirchenmusiker das neugegründete „Seminar für Kirchenmusik“ am Mozarteum in Salzburg. Im Rahmen eines viersemestrigen Kurses wurden Fächer wie Formenlehre, Gregorianik, Hymnologie, Liturgie, liturgisches Orgelspiel, Chor dirigieren und Orgelbaukunde angeboten, Joseph Messner unterrichtete Geschichte der Kirchenmusik, Liturgisches Orgelspiel und Stilkunde während seiner vierjährigen Tätigkeit selber und trug somit zur Ausbildung der angehenden Kirchenmusiker entscheidend bei. Auch die Domkonzerte nahm Joseph Messner 1945 wieder auf, konnte sie wegen der Beschädigung des Domes allerdings nur als „Konzerte geistlicher Musik“ in der Aula Academica der Universität Salzburg abhalten. Auch nach der Wiedereröffnung des Domes 1959 wurde dieser Aufführungsort beibehalten, bis Joseph Messner die Leitung der Konzerte schließlich 1967 aus gesundheitlichen Gründen zurücklegte. Ebenfalls in den ersten Jahren der Nachkriegszeit gründete der Komponist und Herausgeber vieler und weitverbreiteter Kirchenwerke einen eigenen Verlag, den „Salzburger Musikverlag“. Seine erste Edition war die „Marien-



Am 10. Oktober 1944 zerstörte eine Bombe die Kuppel des Salzburger Domes, während sich Joseph Messner am Orgelchor aufhielt.

messe" op.40. Dieses ehrgeizige Projekt erfüllte aber nicht ganz die Erwartungen Messners, und so wurden 1961 die verlegten Werke von „Anton Böhm & Sohn“ in Augsburg übernommen und der „Salzburger Musikverlag“ wieder aufgelöst. Als Komponist widmete sich Joseph Messner in den ersten Nachkriegsjahren neben seinen Propriervertonungen und der wahrscheinlich lyrischsten seiner Messen, der „Messe in A“ für Chor und Streicher, op.66, hauptsächlich der weltlichen Musik. So erhielt er für sein Violinkonzert op.61, das 1948 in Innsbruck uraufgeführt wurde, große Anerkennung der Kritiker. Auch seine zahlreichen in diesen Jahren entstandenen Kammermusikwerke wurden immer wieder aufgeführt bzw. im Rundfunk gespielt. 1949 führte Joseph Messner die 50-Jahrfeier der Stadterhebung von Schwaz in seine

Heimatstadt zurück. Er leitete eine Festaufführung von Haydns „Schöpfung“, die der Domchor, das Mozarteumsorchester und namhafte Solisten musizierten. Anlässlich des 60. Geburtstags Messners übertrug der Österreichische Rundfunk 1953 die 3. Symphonie des Salzburger Domkapellmeisters. Die Kritik schrieb von „... Messner als großem Symphoniker ... , der die Namen Bruckner und Schmidt keineswegs zu scheuen braucht ...“¹¹ Das Konzert für Violoncello und Orchester op.80 wurde ebenfalls vom Österreichischen Rundfunk 1955 uraufgeführt. Für die 150-Jahrfeier des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 erhielt Joseph Messner einen Kompositionsauftrag des Landes Tirol. So entstand das Oratorium „Peter Mayr, Wirt an der Mahr“, op.82, welches am

¹¹Demokratisches Volksblatt, 2.3.1953

SALZBURGER FESTSPIELE 1951

SONNTAG, DEN 12. AUGUST, 21 UHR
IN DER AULA ACADEMICA

DRITTES DOMKONZERT

UNTER DER LEITUNG DES DOMKAPPELLMEISTERS
PROFESSOR JOSEPH MESSNER

FRANZ SCHUBERT
(1797—1828)

GROSSE MESSE IN ES
FÜR SOLI, CHOR UND ORCHESTER

ANTON BRUCKNER
(1824—1896)

TE DEUM
FÜR SOLI, CHOR UND ORCHESTER

AUSFÜHRENDE:

SOPRANSOLO: HANNI MACK
ALTSOLO: TRUDE SANNWALD
TENORSOLO: ALFONS FÜGEL
TENORSOLO: HUBERT F. GRABNER
BASSOLO: RUDOLF WATZKE

DER SALZBURGER DOMCHOR
DAS MOZARTEUM-ORCHESTER

Programmzettel der Salzburger Festspiele 1951: Die Domkonzerte unter der Leitung von Domkapellmeister Messner waren viele Jahre fixer Bestandteil der Salzburger Festspiele und brachten exemplarische Aufführung großer Sakralwerke



Als Chor- und Orchesterdirigent zeigte sich Joseph Messner musikalisch zielstrebig und menschlich einfühlsam.

28. Juni 1959 unter der Leitung des Komponisten im Großen Stadtsaal in Innsbruck uraufgeführt wurde. Ebenfalls 1959 wurde auch der Salzburger Dom, nachdem man die zerstörte Kuppel wiederaufgebaut und das ganze Bauwerk gründlich restauriert hatte, wiedereröffnet. Messner hatte dafür über Auftrag von Erzbischof Rohrer die „Große Messe in E“, op. 83 geschaffen. Im Agnus Dei stellte der Komponist vor den „Dona nobis pacem“-Rufen den Bombenangriff auf den Dom, den er ja selber miterlebt hatte, tonmalerisch dar, was nach Augenzeugenberichten dazu führte, daß einige den Festgottesdienst in Panik und Angst verließen. Diese Messe mit dem Beinamen „Bombenmesse“ zählt wohl - nicht nur wegen des oben beschriebenen Klanggemäldes - zu den eindrucksvollsten Werken Messners.

Diese beiden Werke von 1959 waren auch die letzten großen Kompositionen von Joseph Messner. Die 60er Jahre waren zunehmend geprägt von einer schweren Herzerkrankung, welche sein Schaffen erheblich beeinträchtigte. Zahlreiche hohe Ehrungen und Auszeichnungen bewiesen Messner die Wertschätzung, deren er sich überall erfreute. So erhielt er unter anderem 1957 das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik“, 1960 dankte ihm seine Heimatgemeinde Schwaz mit der Ehrenbürgerschaft, 1963 wurden ihm der „Wappenring der Stadt Salzburg“ und das „Österreichische Verdienstkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“ verliehen, und 1968, zu seinem 75. Geburtstag, konnte er die Ehrendokortitel der Universität Salzburg und des Withman-College in Walla-Walla/USA entgegennehmen.



Joseph Messner stand mit vielen großartigen Musikern seiner Zeit in enger Verbindung – hier begleitet er den Starenor der Nachkriegsjahre, Beniamino Gigli



Festlicher Empfang zum 70. Geburtstag von Johannes Messner im Unterrichtsministerium im Jahre 1961. Bildmitte der Jubilar, untergehakt sein Bruder Joseph.



Herbert von Karajan – über Jahrzehnte hindurch bestimmte er das Musikleben in Salzburg wesentlich



Joseph Messner (Bildmitte) und der Literat Prof. Joseph Außerhofer bei der Verleihung der Ehrenbürgerurkunden der Stadt Schwaz 1960



Joseph Messner 1951 vor dem Salzburger Dom und dem Bühnenaufbau für die alljährliche Jedermannaufführung, für die er eine Bühnenmusik komponiert hat. Unverzichtbares Requisite des Dompkellmeisters: seine Zigarre.

Auch wenn Joseph Messner bereits im November 1964 einen Herzinfarkt erlitten hatte und 1967 die Aufführung des Mozartrequiems im Rahmen des 2. Domkonzertes wegen eines Schwächeanfalles nur mit großer Mühe leiten konnte, war es doch für alle völlig unerwartet, als er am 23. Februar 1969 auf dem Weg zum sonntäglichen Hochamt plötzlich tot zusammenbrach. Die Betroffenheit, welche sein Tod in der Musikwelt auslöste, dokumentieren

heute noch zahlreiche Zeitungsartikel und Kommentare, in denen Joseph Messner als ein bedeutender und genialer Musiker und Komponist gewürdigt wurde. Am 27. Februar 1969 wurde Joseph Messner in einem Pontificalrequiem, zelebriert von Erzbischof Rohrer und musikalisch gestaltet durch das Mozart-Requiem unter der Leitung von Hans Gillesberger verabschiedet und am Salzburger Kommunalfriedhof beigesetzt.



Der Domkapellmeister dirigiert zur Fronleichnamsprozession in Salzburg selbst komponierte Hymnen.

Partitur der Salzburger Festspielfanfare op. 55/c

Metro 4 = 88 9/6

1. Tromp. in B
2. " in B
3. " in B
4 Hörner in F
1. Posaune
2. Posaune
3. Posaune
Barit-Tuba
Pauken (B. F.)

* Bitte die Fanfare nicht
schwächer spielen als $\text{♩} = 88 \text{ 9/6}$

Handwritten musical score for the first system, consisting of seven staves. The notation includes various rhythmic values, rests, and dynamic markings such as accents and slurs. The music is written in a single system across the page.

Handwritten musical score for the second system, consisting of seven staves. The notation includes various rhythmic values, rests, and dynamic markings. A double bar line is present at the end of the system. The name "Becker" is written in the bottom left corner of this system.

Drei biographische Impressionen

Rudolf Messner¹

Joseph und Johannes Messner -
die Musik verband sie

Auf dem Dachboden unseres Hauses stand bis in meine Studienjahre ein altes, verstimmtes Cembalo. Der schon sehr unansehnlich gewordene Flügel erinnerte an viele Stunden gemeinsamen Musizierens von Joseph Messner mit seinem um zwei Jahre älteren Bru-

der Johannes (1891 - 1984). Dieser, später ein Sozialethiker von Weltruf, war ebenfalls musikalisch begabt und spielte ausgezeichnet Klavier und Orgel.

Johannes Messner hat noch in den siebziger Jahren berichtet, wie ihnen die Eltern kurz nach der Jahrhundertwende unter großen Opfern dieses Instrument gekauft hatten, das nun „Pepi“ und er in ihren Gymnasial- und Hochschuljahren, vor allem während der Ferien, zu intensiven Entdeckungsreisen

¹ Univ. Prof. Dr. Rudolf Messner, Neffe von J. M., lehrt an der Universität Kassel

Die Familie Messner 1905 im Garten vor dem Elternhaus (heute Innsbruckerstraße 26).
V.l.n.r.: Jakob, die Mutter (Maria, geb. Speckbacher), Johannes, der Vater (Jakob) und Joseph.



in das Reich der Musik nutzen:

„Und dann hatten wir einen Flügel . . . mit dem haben wir beinahe die ganzen Ferien verbracht ... da haben wir gesungen und gespielt, auch vierhändig.“ Selbstverständlich war bei diesem Musizieren Joseph der dominierende Partner; Johannes Messner erinnert sich, wieviel an musiktheoretischen Anregungen über den kompositorischen Aufbau von Musikstücken er seinem Bruder verdankte. Dementsprechend verfügte er über eine erstaunliche Werkkenntnis, z.B. der Kompositionen von Bruckner, Wagner, Reger oder Hugo Wolf.

Aus der engen, geistigen gleichgestimmten brüderlichen Zusammenarbeit sind in den Jahren 1916 - 1918 auch die ersten Liedkompositionen von Joseph Messner entstanden. Allein zwischen Mitte April und Anfang August 1916 - Joseph schloß damals in Innsbruck sein Priesterstudium ab; Johannes war Kaplan in Imst - hat Joseph Messner nicht weniger als 18 Gedichte seines Bruders für Singstimme und Klavier vertont. Das Spektrum der Titel reicht von Natur- und Stimmungsgedichten bis zu religiösen Themen. Ein Album, unter anderem mit den „Blumen-“ und „Amselliedern“, ist unter dem Titel „Sehnsucht und Erfüllung“ in Dresden gedruckt worden.

Dazu noch einmal Johannes:

„Ich hab' Liedertexte gedichtet, und er hat sie komponiert. Das war ein regelrechter Hochbetrieb. Ich hab ihm das Gedicht geschickt und am übernächsten

Tag ist schon die Komposition gekommen. So ist das ein halbes Jahr dahingegangen ...“

Seine Krönung sollte das brüderliche Kunstschaffen 1920/21 während der gemeinsamen Münchner Jahre finden. Johannes schrieb zu Joseph Messners erster Oper „Hadassa“ nach dem biblischen Esther-Stoff das Libretto. Auch wenn sich dieses Werk nicht durchsetzen konnte, wurde es immerhin 1925 auf der Aachener Opernbühne in Anwesenheit der beiden Brüder uraufgeführt und insgesamt achtmal gegeben.

Gemeinsame Produktionen sind aus späterer Zeit nicht mehr bekannt; die musikalische Verbundenheit ist geblieben.

Ein musikalisches Memento

Um die Jahreswende 1958/59 weilte ich selbst erstmals zu einem längeren Besuch im Hause meines Onkels und seiner künstlerischen Weggefährtin, Eva Klemens, in St. Jakob am Thurn. Joseph Messner war damals 65 und schon seit mehr als 30 Jahren Domkapellmeister, aber er schien von ungebrochener Vitalität. Ich wußte damals nicht, daß er eben die vielmonatige Arbeit an seiner größten Meßkomposition, der „Großen Messe in E“, abgeschlossen hatte. Diese Arbeit beruhte auf dem Auftrag des damaligen Erzbischofs von Salzburg, Dr. Andreas Rohrer, für die Wiedereinweihung des Salzburger Doms eine Domfestmesse zu schaffen.



Der zerstörte Salzburger Dom – Nicht nur für Joseph Messner, sondern wahrscheinlich für alle Salzburger durch viele Jahre hindurch weithin sichtbares Mahnmahl für die Schrecken und den Wahnsinn des Zweiten Weltkrieges

Es ist heute kaum mehr bekannt, daß am 16. Oktober 1944 die Kuppel des Salzburger Doms bei einem Fliegerangriff schwer zerstört worden ist. Eineinhalb Jahrzehnte lang stand nur das durch eine Trennwand abgegrenzte Langhaus für die Gottesdienste zur Verfügung. Nun endlich, im Mai 1959, sollte der wiederhergestellte Dom feierlich in Dienst genommen werden.

Joseph Messner hat den zerstörerischen Bombenangriff im Jahre 1944 selbst im Dom miterlebt, und mir ist noch erinnerlich, was er davon berichtete.

Am Vormittag des erwähnten Oktobertages erfolgte der erste große Bombenangriff auf die Stadt Salzburg, bei dem 300 Menschen den Tod gefunden haben. Messner hielt sich trotz des Fliegeralarms noch an der Domorgel auf, wo er die tägliche Orgelvorführung hatte be-

ginnen wollen. Da schlug eine der Bomben mit Donnerschlag im vorderen Teil des Domes ein und zerstörte die mächtige Kuppel. Gräßlicher Lärm, berstende Mauern, eine gewaltige Druckwelle. Als Joseph Messner nach dem ersten Schock wieder zu sich kam, waren seine Haare und Kleider über und über mit dickem Mörtelstaub bedeckt. Auch ein Geistlicher in einem der Beichtstühle, unten im Kirchenschiff, hatte den Bombeneinschlag unverletzt überlebt. Joseph Messner rief ihn vom Chor aus an und war glücklich, in diesem Inferno nicht allein zu sein.

Es ist für Joseph Messner charakteristisch, daß er diese Erfahrung in die „Große Messe“ einbezogen hat (die deshalb, nicht von ihm, den etwas martialischen Beinamen „Bombenmesse“ erhielt). Im Agnus Dei wird der Bomben-

einschlag musikalisch nachgezeichnet. Während des „Dona nobis pacem“ kündigung plötzlich Streichertremolos und Bläusersignale das Unheil herannahender Flugzeuge an. Man meint, die Erde beben zu fühlen. Dann bildet ein abwärtsgeführter chromatischer Lauf den Fall einer Fliegerombe nach . . . krachender Einschlag der Pauken . . . geisterhafte Stille einer Generalpause. Schließlich der klagend-stammelnde Aufschrei des Chores: „Miserere, miserere“ - Erbarme dich!²

Der programmatische Einbezug des zerstörerischen Bombeneinschlages in die „Große Messe“ wurde seither wohl den meisten Hörern, gerade im Rahmen der gewaltigen barocken Architektur und Farbigkeit dieser Komposition, zu einer unvergeßlichen Mahnung an die Schrecken der Kriegszeit. Typisch für Joseph Messners Weltsicht ist dabei, daß er es für unerlässlich hielt, den Menschen ein so drastisches „Memento mori“ zu vermitteln. Aber die Vergegenwärtigung des Schreckens ist nicht sein letztes musikalisches Wort. Auf die Zerknirschung folgt der erlösend-beseligende Ausklang des abermaligen „Dona pacem“. Auf Leid und Tod folgt bei Joseph Messner allemal die Hoffnung auf den Sieg eines geläutert-glückhaften Lebens.

² Zu einer genaueren Analyse der "Großen Messe in E" (op.83) vgl. Angela Pachovsky: Joseph Messner. Leben und Werk. Dissertation. Wien 1990, S. 112-121. Plattenaufnahme "Dokumentation unserer Zeit", Reihe "Sakrales Salzburg", Phonodisc Wien 1978 (0120225).

Eine Begegnung mit Karajan

Bei dem erwähnten Aufenthalt in seinem Hause kam Joseph Messner einmal auch auf eine frühe Begegnung mit Herbert von Karajan zu sprechen. Dieser habe ihn unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg hier in St. Jakob aufgesucht, um mit ihm Fragen seines musikalischen Neuanfangs in Salzburg zu besprechen und sich dabei Messners Unterstützung zu sichern. „Dort im Stuhl ist er gesessen!“ sagte mein Onkel und zeigte auf einen der schweren Ledersessel. Aber Karajan saß offenbar nicht im Stuhl, sondern sportlich-lässig auf dessen breiter Lehne. „Da hab i zu eam g’sagt, pass’n S’ auf, daß s’nit obafalln!“ Wenn ich Joseph Messners Äußerung richtig deute, dann sollte sie ausdrücken, daß er sich, wie es sein Wesen war, nicht gescheut hatte, auch dem später in Salzburg allmächtigen Dirigenten geradlinig-direkt zu begegnen.

Was das musikalische Verhältnis zu Karajan anbetrifft, sollte erwähnt werden, daß Joseph Messner die kleine Szene erzählt hatte, nachdem er im Radio es war Sonntagmittag, und er war eben erst von seiner Messeaufführung im Dom nach Hause gekommen - ein symphonisches Stück mitgehört hatte. Er besaß ein großdimensioniertes Rundfunkgerät mit einem breit ausgelegten Höhen- und Tiefenbereich. Joseph Messner hörte aufmerksam zu, während er im Raum auf- und abschrift. Plötzlich verwies er auf eine aus seiner Sicht bestehende Schwachstelle der Aufführung. „Aber,

aber, meine Herren Philharmoniker ...", sagte er tadelnd, nicht aber ohne leise Genugtuung in der Stimme.

Er deutete dann an, daß die klassische Musik, insbesondere auch diejenige Mozarts, gegenwärtig mit viel zu raschen Tempi gespielt würde. Mir als Achtzehnjährigem war damals noch nicht bewußt, daß sich hinter dieser Bemerkung ein tieferer Unterschied im Verständnis von Musik verbarg, der ihn - bei aller grundsätzlichen Wertschätzung von dessen Können - auch von Karajans Interpretationspraxis vermutlich unterschieden hat. Joseph Messner hielt, so meine Erinnerung, den Rhythmus des Atmens der Sängerinnen und Sänger - er war ja ein mit der Führung menschlicher Stimmen besonders vertrauter Chordirigent - für ein wichtiges Maß einer richtigen musikalischen Tempierung. In diesem Sinne war es sein Bestreben, jede einzelne musikalische Passage voll ausklingen zu lassen. Unvergesslich die herrlich-atmende Interpretation des „Agnus Dei“ in der von ihm dirigierten Aufnahme der „Krönungsmesse“ von Mozart.³ Das arienhafte Hauptmotiv wird - tiefinnig in sich selbst ruhend - vorgetragen. Dann bricht in der jubelnden Steigerung des „Dona“ wiederum die für meinen Onkel auch persönlich so charakteristische Lebensfreude durch.

„Die Kirchenmusik und das weltliche Schaffen von Joseph Messner“

von Dr. Angela Pachovsky¹

Der Versuch, das Schaffen einer so vielseitigen künstlerischen Persönlichkeit wie der Joseph Messners in wenigen Seiten auch nur annähernd vollständig darstellen zu wollen, ist schon auf Grund des großen Umfanges des musikalischen Nachlasses sehr schwer. Die folgenden Zeilen sollen und können nur einen Überblick über die Entwicklung seines Kompositionsstils geben und denselben anhand von signifikanten Beispielen illustrieren.

Daß die Komposition von Kirchenwerken einen Schwerpunkt im Schaffen des Salzburger Domkapellmeisters bildet, erscheint beinahe selbstverständlich. Das Interesse für Kirchenmusik erwachte in Joseph Messner allerdings nicht erst mit dieser Funktion, sondern war schon dem Theologiestudenten und jungen Kaplan ein Anliegen, wie zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften, in denen er sich mit kirchenmusikalischen Fragen beschäftigte, zeigen. Diese Auseinandersetzung blieb nicht lange theoretisch: 1918 entstand in München die Messe in D, op.4 und erfuhr durch ihre unkonventionelle Anlage - man gebrauchte in

³ Plattenaufnahme "Mozart: Krönungsmesse und Missa brevis C-dur", Ariola-Eurodisc München (85 375 KK).

¹ Dr. Angela Pachovsky ist Musikwissenschaftlerin und schloß 1990 an der Universität Wien ihr Studium mit einer Dissertation über Leben und Werk von Joseph Messner ab.

diesem Zusammenhang sogar den Ausdruck „revolutionär“ - große Beachtung. Wie die Kirchenwerke von Messners damaligem Vorbild Peter Griesbacher unter dem Einfluß Richard Wagners stehend, stellte sie den Versuch dar, das Leitmotiv auch in die Vertonung der Messe einzubeziehen. Der komplizierte und von den Singstimmen meist unabhängig geführte Orgelpart - polyphone Stimmführung ist vor allem ein Charakteristikum von Messners frühen Werken - verrät den Einfluß Max Regers und erinnert daran, daß Messner seine musikalische Laufbahn als Organist begann. Vor allem aber wollte Messner dieses Werk als Absage an den Cäcilianismus verstanden wissen, eine kirchenmusikalische Reformbewegung, die seit dem 19. Jhd. für den a cappella-Stil nach dem Vorbild Palestrinas eintrat und vor allem Messen mit Orchesterbegleitung als „unkirchlich“ verurteilte.

Nach seiner Berufung zum Salzburger Domkapellmeister im Jahre 1926 setzte er sich für die Wiedereinführung der Orchestermessen der „Wiener Klassik“ sowie der romantischen Meister, deren Pflege infolge des Reformeifers des Salzburger Erzbischofs Katschthaler vernachlässigt worden war, ein, wobei sein besonderes Interesse Mozart und Bruckner galt. Aus der Beschäftigung mit dem Kirchenmusikstil des 18. und 19. Jhd. bezog Messner in der Folge auch Anregungen für seine eigenen Kompositionen. Im Laufe der Jahre entwickelte er sich vom „Revolutionär“ zum Bewah-

rer der österreichischen kirchenmusikalischen Tradition und fand zu seinem persönlichen Stil, indem er traditionelle Elemente mit neuen Einfällen verschmolz. In bezug auf formale Anlagen und Harmonik standen nicht nur die Messen Anton Bruckners Pate, auch stilistische Züge von Schubert, Brahms und besonders Liszt fanden bei Messner musikalischen Niederschlag, wobei dieser oft gezwungen war, auf die schwierige wirtschaftliche Situation der damaligen Zeit Rücksicht zu nehmen, und bei der Instrumentalbesetzung meist mit bescheideneren Mitteln auskommen mußte. So bevorzugte er vor allem in den dreißiger und vierziger Jahren das Blechbläsersextett, dessen Klang den Werken mit geringem finanziellen Aufwand die gewünschte festliche und monumentale Wirkung verlieh. Messners theologische Ausbildung wiederum wirkte sich durch Bedachtnahme auf liturgische Anforderungen aus. Seine Werke zeichnen sich durch liturgische Kürze und theologisch einwandfreie Textvertonung aus.

Insgesamt entstanden sieben lateinische Messen, die, was Besetzung, Schwierigkeitsgrad und Länge betrifft, für jeweils unterschiedliche Anforderungen des Kirchenmusikbetriebes geschaffen wurden. Auf die bereits erwähnte Messe in D folgte 1931 die Messe in B, op. 29 für Solo, Chor und Bläsersextett, die durch die Verwendung von Fanfarenmotiven Wagner und Bruckner nahesteht. In einem starken klanglichen Kontrast dazu steht die „Marienmesse“,



Portrait Joseph Messner,
aufgenommen zu seinem
70. Geburtstag.

op.40 für Solo, Frauenchor und Orgel. Die Messe in C, op.42 scheint von Bruckners Messe in e-moll inspiriert worden zu sein, die Messe in G, op.46 erinnert in harmonischer Hinsicht und in Bezug auf die konsequent durchgeführte thematische Arbeit an Brahms. 1949 folgte die Messe in A, op.66 für Chor und Streicher. Alseinzige großangelegte Orchestermesse entstand die „Große Messe in E“, op.83, ein Auftragswerk für die Wiedereinweihung des Salzburger Domes, die 1959 stattfand. Aufgrund der hochdramatischen tonmalerischen Darstellung eines Bombenabwurfes im Orchesterpart des Agnus Dei wurde das Werk unter dem Beinamen „Bombenmesse“ bekannt.

Unter den zahlreichen kleineren Kirchenwerken ist vor allem das Proprienwerk hervorzuheben. Auf Anregung des damaligen Fürsterzbischofs Sigismund Waitz begann Messner 1936 mit der Vertonung der liturgisch vorgeschriebenen Propriumstexte, die die bis dahin üblichen Motetten und Instrumentaleinlagen ersetzen sollten. In den Jahren bis 1967 entstanden Proprien für 91 verschiedene Sonn- und Feiertage, die für die Verwendung am Salzburger Dom reserviert sind.

Wenn auch die Kirchenmusik als Joseph Messners Haupttätigkeitsbereich gelten kann, so darf nicht vergessen werden, daß er auch seinem weltlichen Schaffen seine ganze künstlerische

Laufbahn hindurch einen wichtigen Stellenwert einräumte.

Seine ersten Kompositionsversuche auf diesem Gebiet, die bis in seine Schulzeit zurückreichen, waren ausschließlich der Liedkomposition gewidmet. Neben verschiedenen weltlichen und geistlichen Texten vertonte er insbesondere Gedichte seines Bruders Johannes. Zu den reifsten Werken dieser Phase zählen die Liederzyklen „Blumenlieder“ op.1, „Amsellieder“ op.2 und „Freundschaftslieder“ op.3, die an den Liedstil von Hugo Wolf und Richard Strauss erinnern.

Zu Beginn der zwanziger Jahre erwachte während seines Münchener Studienaufenthaltes sein Interesse für symphonische Musik. Noch ganz in der Bruckner-Nachfolge entstand die 1. Symphonie in c-moll, op.5, die bei ihrer Uraufführung zwar wohlwollende Aufnahme fand, aber zu schwerfällig und uncausgereift erschien, um restlos überzeugen zu können.

Etwa zur gleichen Zeit schrieb Joseph Messner die Oper „Hadassa“ in Zusammenarbeit mit seinem Bruder, der dafür das Libretto verfaßte. Die musikalische Qualität des auf dem biblischen Esther-Stoff basierenden Bühnenwerks wurde zwar seitens der Kritik durchaus anerkannt, bemängelt wurde aber seine geringe Bühnenwirkung, weshalb es auch nach wenigen Reprisen vom Spielplan abgesetzt wurde. Als Reaktion auf dieses Presseecho wandte sich Joseph Messner wieder kleineren Besetzungen und Formen zu. Es entstanden

zunächst mehrere Chor- und Klavierwerke. Anlässlich der Uraufführung der Sinfonietta op.10 für Klavier, Orchester und Mezzosopran zeigte sich der Rezensent der Rhein-Ruhrzeitung begeistert: „Messner ist der wiedererstandene Brucknerklang. Und doch kein Stillstand sondern die Fortsetzung.“²

Offenbar im Versuch, sich von diesem Vorbild zu lösen und auf der Suche nach einem eigenen Weg, läßt sich in den nun folgenden Jahren bei Joseph Messner eine zunehmende Freude am Experimentieren, sowohl im harmonischen Bereich als auch mit neuen Formen oder unkonventionellerer Besetzung, feststellen. Unter den Werken dieser Schaffensperiode ragt zunächst das 1924 entstandene Chorwerk „Das Leben“ op.13 für Sopransolo, Frauenchor, Streicherorchester, Harfe und Klavier nach Texten von Novalis, das ganz unter dem Einfluß des Expressionismus steht, heraus.

Anlässlich der Uraufführung der 2. Symphonie op.21 mit dem Beinamen „Savonarola“ aus dem Jahr 1925 wurde das „Vorhandensein eines neuen und ungewöhnlichen Klangbewußtseins“³ festgestellt. Der Gipfelpunkt dieser Entwicklung in Richtung Moderne wurde 1925/26 mit dem Orchesterliederzyklus „Fünf symphonische Gesänge“ op.25 erreicht, der in harmonischer Hinsicht das kühnste Werk Messner darstellt und in dem er bis an die Grenzen der

² Rhein-Ruhrzeitung 16.1.1924

³ Düsseldorfer Nachrichten 16.12.1925

Tonalität geht. Daß dem Werk kein durchschlagender Erfolg beschieden war, war mit großer Wahrscheinlichkeit der Grund dafür, daß es zu einem geradezu abrupten Bruch in dieser Entwicklung kam und Messner im folgenden wieder zu einer mehr an der Romantik orientierten Schreibweise zurückfand, was er selbst später - freilich etwas überspitzt - als „Hinwendung von subjektiver Atonalität zu volksverbundenem Wohlklang“⁴ bezeichnete. Unter spätromanischen Einfluß arbeitet Messner in den Jahren 1928 bis 1931 an seinem Oratorium „Die vier letzten Dinge“, op.27, für das er 1936 den großen Staatspreis für Musik erhielt. Die dramatisch wirkungsvolle Umsetzung der Textvorlage von Angelus Silesius, die in vier Teilen Tod, Gericht, Hölle und Himmel darstellt, legt den Vergleich mit dem, allerdings erst sechs Jahre später entstandenen, Oratorium „Das Buch mit den sieben Siegeln“ von Franz Schmidt nahe.

Zu Beginn der dreißiger Jahre folgte eine Schaffensphase, in der sich Messner nach längerer Unterbrechung wieder der Opernkomposition zuwandte und der eine eingehende Beschäftigung mit der italienischen Oper, vor allem mit Verdi, vorausgegangen war, wodurch die Fehler der ersten Oper vermieden werden sollten. Der Oper „Das deutsche Recht“ liegt eine Ballade von Enrica von Handel-Mazzetti zugrunde. Das schaurige Sujet - eine scheinot Begrabene wird von einem Grabräuber gerettet - knüpft mit dem Erlösungs-

gedanken an die romantische Oper Webers und Wagners an. Durch exotisches Kolorit - vieles erinnert an Puccini - zeichnet sich die Oper „Ines“ nach Heinrich von Kleists Novelle „Die Hochzeit von St. Domingo“ aus. Als letztes fertiggestelltes Werk dieses Genres entstand 1936 die Oper „Agnes Bernauer“ nach Friedrich Hebbel. Daß keines dieser drei Bühnenwerke je zur Uraufführung kam, liegt keineswegs an der mangelnden musikalischen Qualität, sondern in erster Linie an der wirtschaftlichen Misere der damaligen Zeit. Signifikant für die Kompositionen der Jahre 1938 bis 1942 ist eine unbeschwertere Grundhaltung. Der thematisch wie musikalisch volkstümliche Charakter sowie eine „unerschöpflich quellende, immer originelle und schöne Melodik“⁵ trugen zum großen Erfolg dieser Werke bei. Nach einem Text aus „Des Knaben Wunderhorn“ schrieb Messner das Chorwerk „Der Himmel hängt voller Geigen“, op.48 für Frauenchor und Orchester. Wilhelm Busch wiederum lieferte die Textvorlage für den Liederzyklus „Fröhliche Weisheit“ für Männerchor und Mezzosopransolo. Eines der wohl bekanntesten Werke aus dieser Zeit ist die „Salzburger Suite“, op.51, ein in der Tradition romantischer Programmmusik stehendes Werk, in dessen fünf Sätzen Salzburger Sehenswürdigkeiten dargestellt werden und die je auf einem bekannten musikalischen Motiv basieren.

⁴ Salzburger Chronik 4.3.1933, S. 2

⁵ Volksstimme Linz 23.12.1941

In den folgenden Jahren widmete sich Messner besonders der Komposition von Liedern und Kammermusik. 1942 entstand das serenadenartige Bläserquintett op.57. Diesem steht wiederum der stilistisch völlig anders gestaltete, mehr an der expressionistischen Grundhaltung der zwanziger Jahre orientierte Liederzyklus „Erfüllung“, op.64 für Sopransolo und Streicherquartett gegenüber. Die zunehmende Tendenz zur Einfachheit wirkt sich nicht zuletzt auch in der Wahl der Besetzung aus. Der besonders für die Werke der dreißiger und frühen vierziger Jahre charakteristische monumental wirkende Bläserklang tritt zugunsten der Streicherbesetzung in den Hintergrund. Sieht man vom Violinkonzert op.61 (1947) und vom Violoncellokonzert op.80 (1954) ab, so entstanden in den späteren Jahren kaum großangelegte Kompositionen. Messners letztes größere Werk war 1959 die Chorballade „Peter Mayr, Wirt an der Mahr“ op.82, ein Auftragswerk der Tiroler Landesregierung anlässlich der 150-Jahrfeier des Tiroler Freiheitskampfes.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die große stilistische Vielfalt des weltlichen Oeuvres generelle Aussagen mehr noch als im kirchenmusikalischen Bereich, wo sich Messner keine Experimente erlaubte, erschwert. Joseph Messner verstand es, seinen Kompositionsstil auf Text, Gattung und Sujet abzustimmen. Daraus resultiert eine stilistische Bandbreite, die vom Volksliedsatz bis zur polyphonen Stimmverflechtung, vom heiteren Chorlied bis zur

mystischen Versenkung, etwa in der Vertonung von Gedichten von Novalis, reicht.

Anekdotisches

Mitten im Benedictus, während der feierlichen Aufführung einer Schubertmesse mit Soli, Chor und Orchester im Salzburger Dom. Der dirigierende Joseph Messner glaubt, einige gerade nicht beschäftigte Sängerinnen schwätzen zu hören. Da beginnt er laut zu schimpfen und wirft zornig seinen Dirigentenstab in die Richtung der vermeintlich unbotmäßigen Gruppe. Ob man dieses Donnerwetter unten, im vollen Kirchenschiff, hörte? Jedenfalls geht die Aufführung ohne Unterbrechung weiter, und die gerügten Damen bringen nach Ende des Stückes dem Domkapellmeister, der schon wieder besänftigt scheint, mit gespielter Zerknirschung sein als Wurfwaffe benutztes Utensil zurück.

Zigarrenrauchen war eine große Leidenschaft von Joseph Messner. Wann immer es die Situation erlaubte, hatte er einen Stumpfen in einem seiner Mundwinkel und zog daran. Dies war ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er diese saugende Mundbewegung vor allem im Zustand nervöser Anspannung auch ohne Zigarre ausführte.

Als Joseph Messner es sich, zwei Jahre vor seinem Tod, obwohl er gerade erst von einem ersten Herzinfarkt genesen

war, nicht nehmen ließ, an der Promotion seines Neffen an der Universität Innsbruck teilzunehmen, war er vom unmusischen Verlauf der akademischen Feier enttäuscht. „Wenn ich g'wußt hätt', daß die nicht einmal a Musik ham“, sagte er, „hätt' ich ein paar Posaunisten vom Mozarteum mitbracht, daß sie a Fanfare blasen!“



Joseph Messner in einem Opel vor dem Salzburger Dom – Autos waren immer schon eine kleine Schwäche des lebenslustigen Künstlers



Joseph Messner mit seiner Nichte Gretl Lechner und deren Ehemann Hans Lechner 1963 in Maria Plain. Er freute sich über Besuche seiner Familie aus Schwaz und nahm sich immer Zeit, nach den Meßaufführungen kleine Ausflüge zu unternehmen. Im Hintergrund der Wirt des Gasthofes in Maria Plain.

Joseph Messner war stets ein Mensch mit ausstrahlender Lebensfreude, der auch andere nicht vergaß. In den Not- und Hungerjahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg fuhr er gelegentlich mit seinem von Benjamins Gigli erworbenen Topolino bei der Familie seines Bruders in Schwaz vor. Damals war für weniger Begüterte ein solches Auto noch ein kleines Weltwunder. „Packt's euch z'samm“, sagte Joseph Messner, „wir machen uns einen schönen Nachmittag!“ Und führte die ganze Familie aus. Im Jahre 1963 hielt sich J. Messner in Innsbruck auf, wo er ein Konzert leiten sollte. Wie immer bei solchen Gelegenheiten wohnte er im Hotel Maria Theresia. Als er sich auf dem Weg zu seinem Auftritt machen wollte, mußte er feststellen, daß er seine Manschettenknöpfe vergessen hatte. Kurzerhand schickte er seine anwesende Nichte zu einem Ober des Hotels, um ihn bitten zu lassen, ob er ihm seine Manschettenknöpfe leihen könne. Dieser stimmte zu, dem Konzert stand nichts mehr im Wege.

Die Orgelwerke Joseph Messners

von Dietmar Klose¹

„No, i werd net lang den Bach einwerggln, dös soll'n die mach'n, die ka Phantasie haben, i spiel über a frei's Thema.“

Diese Äußerung Anton Bruckners ist kennzeichnend dafür, daß er das Schwergewicht seines Orgelspiels auf die Improvisation gelegt hat. Am Ende seines Lebens spielte er im Londoner Kristall-Palast vor 70.000 Menschen freie Orgelimprovisationen. Die wenigen Orgelkompositionen Bruckners würden niemals sein großes Können erahnen lassen.

Was die Orgelimprovisation betrifft, so ist ein Vergleich Joseph Messners mit Bruckner durchaus angebracht. Seine Improvisationskunst war bereits früh international anerkannt. Als Konzertorganist trat er in England, Italien, Frankreich, Belgien, Dänemark und in der Schweiz auf. Die freien Improvisationen bildeten dabei einen festen Bestandteil dieser Konzerte. Messner griff dabei nicht selten auf Themen von Bruckner zurück. Daher verwundert es auch nicht, daß eine seiner drei erhaltenen Orgelkompositionen eine „Improvisation über ein Thema von Bruckner (aus der F-moll-Messe)“ (op.19) ist.

Was Messner in Bezug auf sein Orgelspiel von Bruckner aber unterscheidet, ist die Tatsache, daß er es nicht anderen überließ, schwierige Werke anderer Komponisten „einzuwerggln“. Im Ge-

genteil, bereits im Alter von zwanzig Jahren wurde ihm das Zeugnis ausgestellt, daß „seine Vorführungen der Meisterwerke alle Hoffnung auf einen außergewöhnlichen Organisten gaben“ (Hermann Spies). In dieser Zeit wurde ihm auch attestiert, „der denkbar beste Interpret Regerscher Orgelmusik“ zu sein. Seine Studien in München schloß er im Jahre 1919 mit einem „Sehr gut“ im Orgelfach ab. Von 1922 bis 1926 war Messner als Domorganist in Salzburg tätig.

Die drei erhaltenen Orgelwerke lassen zwar einerseits erkennen, daß ihnen höchstwahrscheinlich Themen und Phrasen zugrundeliegen, die Messner beim Improvisieren gefunden hat. Andererseits handelt es sich doch um sorgfältig ausgearbeitete und durchdachte Werke.

Der „*Improvisation über ein Thema von Bruckner*“ op.19, die für die Feier des 100. Geburtstages von Anton Bruckner in Augsburg entstanden ist, liegt das Thema „*Et vitam venturi saeculi, Amen*“ aus Bruckners F-moll-Messe zugrunde. Diese Orgelfantasie beginnt mit „breit ausladenden“ Akkorden, die mit Wucht in den Raum gestellt werden und deren Echo die darauffolgenden Pausen ausfüllen soll. Nach dieser mächtigen Einleitung im fortissimo, die die Kirchenwände erzittern läßt, ertönt das Thema in immer ruhigeren Varianten, bis es

¹ Dr. Dietmar Klose, Magistratsrat, Nebenstudium an der Musikhochschule Wien (Klavier und Orgel)

schließlich in einem trioartigen Adagio bereits sehr entrückt erklingt. Bei diesem Mittelteil hat Messner, der für seine Registrierkunst bekannt war, ausdrücklich das Orgelregister „Vox Coelestis“ (die „himmlische Stimme“) vorgeschrieben, um die Erwartung des „kommenden Lebens“ (die letzten Worte des Glaubensbekenntnisses) zu unterstreichen. Das Werk endet wieder mit mächtigen Akkorden, diesmal aber - wie das Thema Bruckners - im strahlenden C-dur. Das Opus 19 Messners ist im Jahre 1924 in der Universal Edition (UE 7711) erschienen.

Das zweite erhaltene Orgelwerk Messners, die „Paraphrase über die österreichisch-deutsche Volkshymne“, op. 28, entstand für die Einweihung der Heldenorgel in Kufstein im Jahre 1931. Dieses Orgelwerk erschien beim Verlag Anton Böhm & Sohn in Augsburg (7776). Ein Jahr später entstand die dritte Orgelkomposition Messners „Präludium, Sarabande und Fugato“, op. 33 (ebenfalls in Augsburg, Nr. 7958, erschienen). Diese Komposition lehnt sich nicht nur dem Aufbau nach an barocke Orgelwerke an, auch chromatische Elemente und die Verwendung barocker Klangfarbe für das Thema des Fugatos stellen einen starken Bezug zu dieser Zeit her. Auf ein mächtiges Präludium folgt ein leiser und langsamer zweiter Satz in h-moll. Ob hier diese Tonart gemeinsam mit der absteigenden Quart, die beide in der Musikkultur häufig für den „Tod“ stehen, bewußt ausgewählt wurden, weiß nur Messner. Jedenfalls hat



1949, nach dem Festkonzert zur 50-Jahrfeier der Stadterhebung vor der Pfarrkirche in Schwaz. Joseph Messner (Bildmitte) begrüßt den Schwazer Lehrer Johann Heiß, am linken Bildrand: Friedrich Nidetzky, Baßsolist der Aufführung, halb verdeckt von Johann Heiß: Lorenz Fehenberger, Tenorsolist.

Messner in diese kurze Sarabande viel von seinem inneren Gefühlsleben hineingelegt, was auch Bruckner gerade bei seinen langsamen Symphoniesätzen getan hat. Das dreiteilige Werk wird mit einem Fugato abgeschlossen, eine verkürzte Form einer Fuge, die bei freien Orgelimprovisationen gerne verwendet wird. Das Fugenthema drängt rasch zu einem wuchtigen Abschluß mit offener Quinte, als habe sich Messner nicht für Dur oder Moll entscheiden können.

Es ist schade, daß von Messner nicht mehr Orgelkompositionen erhalten sind!

Erinnerungen an Joseph Messner

von Prof. Dr. Gerhard Zukriegel
(Domorganist)

Im Sommer 1949 verbrachte ich die Ferien in Salzburg, nachdem meine Eltern von Wien hierher übersiedelt waren. Ich suchte dringend nach einer Gelegenheit, auf einer geeigneten Orgel die Stücke für den im September stattfindenden Genfer Musikwettbewerb vorbereiten zu können. Ein Bekannter meiner Eltern empfahl mir, diesbezüglich bei dem Salzburger Domkapellmeister, Prof. Joseph Messner, vorstellig zu werden: So begab ich mich eines Sonntags in den Salzburger Dom und stieg gegen Ende des Kapitelamtes die breite, wunderbar angelegte Treppe zum Domchor hinauf. Ich traf Prof. Messner, dessen charakteristische Gestalt mir von Bildern her bekannt war, umringt von seinen sich verabschiedenden Musikern an. Er schüttelte jedem der Musiker die Hand und wechselte ein paar Worte mit ihnen. Nachdem der letzte Musiker den Chor verlassen hat, stand ich Herrn Prof. Messner erstmals persönlich gegenüber, stellte mich vor und trug ihm mein Anliegen vor. „Bei wem studieren's denn Orgel?“ Ich erwiderte, daß der ehemalige Wiener Domorganist, Prof. Karl Walter, mein Lehrer sei. „Ah', der Walter - ein sehr guter Improvisator!“ meinte er mit unverkennbarem Tiroler Akzent. „Also Orgelüben wollen's für den Genfer Wettbewerb: da bin ich in die Jury

berufen worden, sodaß ma' uns dort treffen werden.“ Bezüglich der Orgelübungsmöglichkeit wurde ich einigermaßen enttäuscht (unbescheidenerweise hatte ich gehofft, wenigstens fallweise auf der Domorgel üben zu dürfen). „Gehn's ins Priesterseminar, die lassen Ihnen dort sicher spielen: berufen Sie sich auf mich!“ Damit entließ er mich. Ich warf noch einen ehrfürchtigen Blick auf den herrlichen Prospekt der Salzburger Domorgel, - nicht ahnend, daß ich nach 14 Jahren ständig auf diesem Instrument würde spielen dürfen. Tatsächlich durfte ich zufolge dieser Empfehlung den ganzen Sommer hindurch nach Herzenslust auf der Orgel in der Dreifaltigkeitskirche spielen.

Anläßlich eines Empfanges, den das Konservatorium in Genf im Rahmen des Wettbewerbes gegeben hatte, traf ich Herrn Prof. Joseph Messner wieder: wir kamen kurz ins Gespräch, er meinte, daß ich den „Mendelsohn“ (3. Sonate) exzellent interpretiert hätte, daß aber - wie bei den meisten Teilnehmern - die Orgelimprovisation nicht zufriedenstellend gewesen sei. - Prof. Messner war international als hervorragender Orgelimprovisator bekannt. -

Bis zum Jahr 1963 hatte ich keinerlei persönlichen Kontakt zum Salzburger Domkapellmeister. Es kam selbstverständlich vor, daß ich ihm in der Salzburger Altstadt des öfteren begegnete. Mit seiner grauen, prächtigen Haarmähne und der unverzichtbaren Zigarette zwischen den Lippen war er nicht zu übersehen. Meinen ehrerbietigen Gruß

erwiderte er jedes Mal sehr freundlich. Eines Tages im April 1963 wurde ich daheim zum Telefon gerufen, mit dem Hinweis, ein gewisser „Messner“ - oder so ähnlich - wünsche mich zu sprechen. Nicht im entferntesten dachte ich, daß dies der Salzburger Domkapellmeister sein könnte: umso mehr war ich überrascht, als tatsächlich Prof. Messner am Apparat war und mich vollkommen unvermittelt fragte: „Ich hab' g'hört, daß Sie ganz gut Orgel spielen können, - wollen's mein Domorganist werden?“ (Der hochverdiente, nahezu ein halbes Jahrhundert am Salzburger Dom wirkende Domorganist, Prof. Franz Sauer, war kürzlich verstorben).

Sobegann eine für mich sehr ehrenvolle musikalische Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Messner, die bis zu seinem Tode im Feber 1969 andauern sollte.

Zweimal wöchentlich probte der Domkapellmeister mit dem Domchor im Probensaal des Mozarteums. Ich durfte von Anfang an hiebei korrepetieren. Im Mittelpunkt der Proben standen die von Joseph Messner für das ganze Kirchenjahr komponierten Meßwechselgänge. Da diese nur in der autographen Partitur vorhanden waren, setzte der Meister sich oft selbst ans Klavier, um die „zu transponierenden“ herrlichen Bläsesätze aus der Partitur zu spielen: so lern-te ich die für jeden Sonn- und Feiertag neu einzustudierenden Messnerschen Propriensätze bestens kennen. Sonntags trafen sich dann spätestens um 3/4 10 Uhr der Domkapellmeister, die Domchormitglieder, die Orchestermusiker

und ich als Organist am Domchor. Prof. Messner gab noch die letzten Direktiven, dann begann das Amt. Von meinem Platz am Orgelspieltisch konnte ich Joseph Messner als Dirigent sehr gut beobachten. Er gab sparsame, aber sehr klare „Zeichen“, - manchmal „zischte“ er situationsentsprechende Bemerkungen Orchestermitgliedern oder den Solisten - selbstverständlich auch manchmal mir, als Domorganist zu, - soferne irgendein Einsatz nicht so klappte, wie er sich dies vorgestellt hatte. Einmal kam es vor, daß der Prediger kein Ende fand: ägerlich über diese „ungebührliche Verzögerung“ kam Joseph Messner zu mir zum Orgelspieltisch und forderte mich mit eindeutiger Geste auf, ich möge mit einem sofortigen Orgelspiel der Predigt unverzüglich ein Ende bereiten; als er mein Zögern bemerkte, schob er mich kurzerhand auf der Orgelbank zur Seite, setzte sich an den Spieltisch, drückte den Tuttiknopf und beendete mit einem Plenoorgelspiel gewaltsam die Predigt. Die Kirchenbesucher wendeten erstaunt die Köpfe zum Chor hinauf: der Domkapellmeister schritt unbeirrt wieder zu seinem Dirigentenpult, hob den Taktstock und wartete die Intonation des Credo ab. In jedem Festspielsommer fanden periodische Orgelvorführungen statt, die abwechselnd von Prof. Messner und mir gestaltet wurden. Dabei hatte ich sehr oft Gelegenheit, Joseph Messner als Improvisator auf der Domorgel zu bewundern: meistens wählte er für seine Improvisation ein Kirchenlied oder



Der Domkapellmeister an der Orgel des Salzburger Domes. Als Improvisator und Orgelfachmann war Joseph Messner international angesehen und gefragt.

ein Hauptthema eines klassischen Symphoniesatzes, das er in den verschiedensten harmonischen Sequenzen darstellte. Dabei versuchte er auch, im ständigen Wechsel der Registrierung verschiedene Stimmen der Orgel dem Hörer „vorzustellen“: so zum Beispiel die Violine, indem er die der Geige entsprechenden Saiten (G, D, E, etc.) an spielte - ähnlich wie ein Geiger sein Instrument stimmt - und dann das gewählte Thema fortspann; ebenso ließ er oft, - bevor er mit vollem Werk das Thema am Ende der Improvisation brachte, - in fortgesetzten Akkordzerlegungen die Orgel erklingen; dies jeweils mit Registern einer anderen Tonhöhe, sodaß der Zuhörer an Hand dieser Akkordzerlegungen vom tiefsten Baß

bis zum höchsten Diskant die Orgel ertönen hörte. Für mich war es immer sehr beeindruckend, wie Prof. Messner, bei aller Vielfalt der harmonischen und kontrapunktischen Mittel, seiner Improvisation einen ganz persönlichen Stil aufprägte. Allgemein bekannt war seine Improvisation über den Kopfsatz der Mozart'schen A-Dur Sonate, ein Thema, welches Liebhaber seiner Improvisation sehr oft von ihm erbat. Diese Improvisation beendete er meist mit einem langgezogenen Orgelpunkt (einem Pedaltriller), über den er chromatische Läufe aufstaute, um zum Schluß im strahlenden A-Dur das berühmte Thema nochmals im vollen Werk erklingen zu lassen.

Am ersten Fastensonntag des Jahres 1969 (es war der 23.2.) weilte ich bei Verwandten in Niederösterreich; es war ein für mich orgelfreier Sonntag. Plötzlich wurde ich zum Telefonen gerufen: Frau Eva Klemens, die langjährige Begleiterin des Salzburger Domkapellmeisters, teilte mir mit tränenerstickter Stimme mit, daß Prof. Joseph Messner unmittelbar bevor er sich anschickte, von St. Jakob am Thurn zum sonntäglichen Hochamt in den Dom nach Salzburg zu fahren, plötzlich und völlig unerwartet verschieden sei. Tief erschüttert über diese für mich unfaßbare Nachricht, brach ich sofort auf und fuhr nach St.

Jakob in das Wohnhaus des Domkapellmeisters. Er war auf seinem Bett - völlig zum sonntäglichen Ausgehen angekleidet - aufgebahrt: Es schien, als würde er schlafen. So ist ihm von einem gnädigen Gott sein des öfteren geäußertes Wunsch - „ . . . am liebsten wärs mir, wann i direkt vom Dirigentenstokkerl herunter einmal in die ewige Seligkeit eingehen derfat . . .“ - fast erfüllt worden.

Ich nahm von Joseph Messner, der nahezu ein halbes Jahrhundert das Salzburger Musikleben entscheidend mitgeprägt hatte, und den ich so sehr verehrt hatte, endgültig Abschied.

Das Grab Joseph Messners am Salzburger Kummunalfriedhof mit dem Beginn von Messners Motette „Da pacem“ op.50



Übersicht über die wichtigsten Werke von Joseph Messner

1. Messen:

9 lateinische und 3 deutsche Meßzyklen in unterschiedlichster Besetzung - so etwa für Bläser, Streicher, ganzes Orchester, einen oder mehrere Solisten, Frauen- oder gemischten Chor. Neun seiner zwölf Messen sind im Druck erschienen, die bedeutendsten sind wohl die große Messe in E op.83 (Domweihfestmesse), die Messe in A op.66, die Messe in D op.4 und die Marienmesse op.40.

2. Proprien:

Diese wahrscheinlich umfangreichste Werkgruppe enthält an die 100 Proprien für die verschiedensten Festtage des Kirchenjahres in unterschiedlichster Besetzung.

3. Verschiedene Kirchenwerke:

40 vorwiegend lateinische Kirchenwerke unterschiedlichster Art und Besetzung, wie z.B. die Motetten „Ave verum“ für Chor a capella oder „Ave Maria“ für Solo, Violine und Orgel oder das „Te Deum“ für Soli, Chor, Bläser, Pauken, 6 „Pangue lingua“ in unterschiedlicher Besetzung, das „Stabat mater“ für Solo und Orgel op.74 oder geistliche Lieder für Solo, Chor und Orgel.

4. Weltliche Chorwerke und Lieder

45 Chorwerke und Lieder mit Orchester- bzw. Ensemblebegleitung und ca. 60 Lieder mit Klavierbegleitung.

5. Bühnenwerke:

5 Opern, wovon nur die biblische Oper „Hadassa“ op. 6 nach dem Libretto von Johannes Messner aufgeführt wurde (1925 in Aachen), mehrere Bühnenmusiken, darunter vor allem die „Bühnenmusik zu Jedermann“ op.76, welche über Jahrzehnte Bestandteil der Jedermannaufführungen der Salzburger Festspiele war

6. Orchesterwerke und Konzerte:

3 Symphonien (Symphonie in c-moll op.5, Symphonie in F-Dur op.21, Symphonie in A-Dur op.58), die „Salzburger Suite“ op.51 und das „Rondogiocoso“ für Orchester op.54. Je ein Konzert für Klavier, Violine und Violoncello mit Orchester

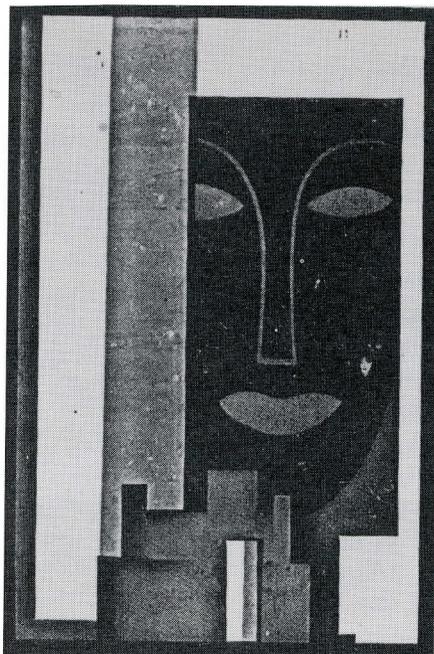
7. Kammermusik:

1 Bläserquintett, 2 Hornquartette und 2 Streicherquartette

8. Klavier- und Orgelwerke:

Mehrere Werke, darunter „Improvisationen über ein Thema von Bruckner“ für Orgel op.19 und „Suite für Orgel“ op.33

SALZBURG



FESTSPIELE 1947

27. JULI – 31. AUGUST

S P I E L P L A N
HERAUSGEGEBEN VON DER
DIREKTION DER SALZBURGER FESTSPIELE

SALZBURG • FESTSPIELHAUS

TELEFONE: 2021, 2022, 2023 / TELEGRAMME: FESTSPIELE SALZBURG

Programmfolder der Salzburger Festspiele von 1947:

Der Dirigent Joseph Messner am Programmzettel neben Größen wie Furtwängler, Menuhin, Barbirolli, Klemperer, Knappertsbusch u.a.

ORCHESTER-KONZERTE DER WIENER PHILHARMONIKER

2. August, 19.30 Uhr, im Mozarteum

Dirigent: EDWIN FISCHER

MOZART

Solist: EDWIN FISCHER

10. August, 11 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: VACLAV TALICH

SMETANA / DVOŘÁK

13. August, 19.30 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: WILHELM FURTWÄNGLER

BRAHMS

Solist: YEHUDI MENUHIN

17. August, 11 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: CHARLES MUNCH

DEBUSSY / ROUSSEL

20. August, 19.30 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: JOHN BARBIROLI

BRAHMS/DELIUS/HAYDN

24. August, 11 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: OTTO KLEMPERER

BARBER / MAHLER

27. August, 19.30 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: ERNEST ANSERMET

HONEGGER / MARTIN / R. STRAUSS

30. August, 19.30 Uhr, im Festspielhaus

Dirigent: HANS KNAPPERTSBUSCH

BEETHOVEN / SCHUBERT

KAMMER-KONZERTE IM MOZARTEUM

30. Juli, 19.30 Uhr

CALVET-QUARTETT

31. Juli, 19.30 Uhr

EDWIN FISCHER-TRIO

7. August, 19.30 Uhr

MODERNE ÖSTERREICHISCHE MEISTER

21. August, 19.30 Uhr

SCHNEIDERHAN-QUARTETT

26. August, 19.30 Uhr

MOZARTEUMS-ORCHESTER

Dirigent: BERNHARD PAUMGARTNER

22. August, 19.30 Uhr, im Mozarteum

STRASSBURGER-DOMCHOR

Dirigent: ABBÉ HOCH

ORCHESTER-SERENADEN IN DER FELSENREITSCHULE

Am 29. Juli, 8., 15. und 19. August, 21 Uhr

SALZBURGER MOZARTEUMSORCHESTER

Dirigent: BERNHARD PAUMGARTNER

DOM-KONZERTE IN DER AULA ACADEMICA

3. August, 21 Uhr

J. S. BACH: ACTUS TRAGICUS

W. A. MOZART: KRÖNUNGSMESSE

Mitwirkend: R. Schwaiger / M. Schlager-Haustein / E. Majkut / G. Oggil

10. August, 21 Uhr

G. VERDI: REQUIEM

Mitwirkend: I. Seefried / G. Thury / A. Dermota / L. Weber

17. August, 21 Uhr

G. P. PALERSTRINA: STABAT MATER

A. BRÜCKNER: MESSE IN E-MOLL

24. August, 21 Uhr

W. A. MOZART: REQUIEM

Mitwirkend: G. Hutter / R. Anday / J. Patzak / M. Jungwirth

31. August, 21 Uhr

J. HAYDN: GROSSE HARMONIE-MESSE

Mitwirkend: N. Burkhard / L. Benningten / H. Grabner / F. Nidetzky

Dirigent: JOSEPH MESSNER

DER SALZBURGER DOMCHOR

DAS MOZARTEUMSORCHESTER

9. Musik für Blechbläser,
Fanfaren:

6 zum Teil großangelegte Werke wie „Symphonische Festmusik für Bläser, Orgel“ op.45 und rund 20 Fanfaren, darunter die noch heute in Verwendung stehende „Salzburger Festspielfanfane“ op.55/c.

10. Bearbeitungen:

Als Domkapellmeister, Herausgeber, zeitweiliger Verlagsleiter bearbeitete Joseph Messner eine Vielzahl von Werken verschiedenster Komponisten, bzw. bereitete sie zur Drucklegung auf und machte sie so einem größeren Kreis von Musikausübenden zugänglich, so z.B. A. Bruckners „Messe in C“ und „Choralmesse“ oder Haydns „Deutsches

Hochamt: Hier liegt vor deiner Majestät“

11. Theoretische Schriften und Aufsätze:

In zahlreichen Artikeln und Aufsätzen beschäftigte sich Joseph Messner vor allem mit der Salzburger Musiktradition, hielt aber auch seine Gedanken z.B. über „Grundideen in Richard Wagners Gesamtkunstwerk“ fest

12. Erfindungen:

Als Organist machte sich Joseph Messner Gedanken über Verbesserungen an diesem Instrument, welche sogar in einem Patent für einen Elektrischen Spieltisch für Orgeln gipfelten

Wichtige Stationen im Leben von Joseph Messner

1893 Joseph Messner wird am 27.2. in Schwaz geboren.
1898 Erster Violinunterricht bei Joseph Koller, Organist an der Stadtpfarrkirche in Schwaz
1899 Erster Klavierunterricht, ebenfalls bei Joseph Koller
1899 - 1905 Volksschule in Schwaz
1905 - 1907 Kapellknabe und Altsolist am Salzburger Dom

1907 - 1913 Fürsterzbischöfliches Gymnasium Borromäum in Salzburg, fundierte musikalische Ausbildung, erste Kompositionsversuche
1913 - 1914 gelegentliche Aushilfe als Organist am Salzburger Dom
1913 - 1915 Priesterseminar in Salzburg
1914 Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg als Sanitäter
1915 - 1917 Theologiestudium in Innsbruck am Collegium Canisianum
1917 Priesterweihe durch Weihbischof Dr. Ignaz Rieder

- | | | | |
|-------------|--|-------------|--|
| 1917 - 1918 | Kooperator in Bad Häring, daneben Musikschriftsteller | 1928 - 1931 | Arbeit am Chorwerk „Die vier letzten Dinge“ op.27 |
| 1918 | Berufung als Organist nach Dresden, wegen politischer Wirren kommt die Anstellung nicht zustande | 1931 | Einweihung der Kufsteiner Heldenorgel durch Joseph Messner |
| 1918 - 1919 | Studium an der Akademie für Tonkunst in München | 1931/32 | 2. Oper „Deutsches Recht“ op.31, „Deutsche Sakramentsmesse“ op.32 |
| 1919 - 1922 | Aufenthalt in München als freischaffender Künstler, „Messe in D“ op.4, 1. Symphonie op.5, die erste Oper „Hadassa“ op.6 | 1932 | Verleihung des Titels „Professor“ durch das Unterrichtsministerium |
| 1922 - 1926 | Organist am Dom zu Salzburg, Kooperator in Pfarrwerken, teilweise ausgedehnte Konzertreisen als Organist | 1932/33 | 3. Oper „Ines“, „Deutsche Messe“ op.33 |
| 1924/25 | 2. Symphonie op.21, „Fünf symphonische Gesänge“ op.25 | 1935 | „Te Deum“ op.38, „Marienmesse“ op.40, „Festliche Messe in C“ op.42 |
| 1925 | Ernennung zum Domvikar, Uraufführung seiner 1. Symphonie und der Oper „Hadassa“ in Aachen | 1936 | Österreichischer Staatspreis für Musik, vierte Oper „Agnes Bernauer“ op. 39, „Symphonische Festmusik“ op.45, „Messe in G“ op.46, „Salzburger Festspielfanfare“ op.55 |
| 1926 | Berufung zum Domkapellmeister in Salzburg | 1936 | Übersiedlung nach St. Jakob/Thurn bei Salzburg, wo er gemeinsam mit der Sängerin Eva Klemens, die er seit 1933 kennt, ein Haus gebaut hat |
| 1926 | Gründung und Leitung der Salzburger Domkonzerte auf Anregung von Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal | 1938 - 1945 | Verstärkte Hinwendung zu weltlichen Kompositionen, „Salzburger Suite“ op.51, „Rondo giocoso“ op.54, verschiedene Fanfaren, 3. Symphonie op.58 |
| 1928 | Aufführung der 54-stimmigen „Salzburger Domweihfestmesse“ von Orazia Benevoli (Heinrich Biber?) anlässlich der 300-Jahrfeier des Salzburger Domes, Erlangung eines Patentanspruches für einen elektrischen Orgelspieltisch | 1944 | 10. Oktober: Zerstörung der Kuppel des Salzburger Domes durch einen Bombenangriff während sich Joseph Messner im Dom aufhält |
| | | 1945 | Wiederaufbau des Salzburger Mozarteums- |

	orchesters durch Joseph Messner	1960	„Osternachtsmesse“ op.84, „Bühnenmusik zu Jedermann“, Verleihung der Ehrenbürgerschaft seiner Heimatgemeinde Schwaz
1945 - 1949	Leiter des „Seminars für Kirchenmusik“ am Mozarteum		Wappenring der Stadt Salzburg, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I.Klasse
1947	Gründung des „Salzburger Musikverlages“ (dieser wird 1961 von Verlag „Anton Böhm & Sohn“ übernommen)	1963	Joseph Messner erleidet einen Herzinfarkt
ab 1945	Schwerpunkt des kompositorischen Schaffens bilden Propriums-Vertonungen	1964	Zurücklegung der Leitung der Salzburger Domkonzerte aus gesundheitlichen Gründen
1947	„Violinkonzert“ op.61		75. Geburtstag, Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg, USA-Reise
1948 - 1953	Konzentration auf Kammermusikkompositionen	1968	anlässlich der Verleihung des „Doctor of music h.c.“ am Whitman-College in Walla-Walla/USA, Promotion zum „Doktor der Theologie h.c.“ an der Universität in Salzburg
1949	Aufführung von Haydns „Schöpfung“ im Rahmen der 50-Jahrfeier der Stadterhebung in Schwaz		23. Februar: Beim Verlassen des Hauses zum Sonntagsgottesdienst bricht Joseph Messner tot zusammen
1953	Uraufführung der 3. Symphonie anlässlich des 60. Geburtstages im Österreichischen Rundfunk	1969	
1954	„Konzert für Violoncello und Orchester“ op.80		
1956	Mozart-Medaille der Internationalen Stiftung Mozarteum		
1957	Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich		
1957 - 1959	„Große Messe in E“ op.83		
1959	Wiedereröffnung des Salzburger Domes mit der „Großen Messe in E“ (Bombenmesse), Kompositionsauftrag des Landes Tirol zur 150-Jahrfeier: Chorballeade „Peter Mayr, Wirt an der Mahr“ op.82		



Portrait Joseph Messners zu seinem 75. Geburtstag

Wir wissen wie



Sparkasse Schwaz

Franz-Josef-Straße 8-10

Postgebühr bar bezahlt!